

*Die Protokolle der kirchlichen Ostkonferenz 1945–1949. Bearbeitet von Michael Kühne. Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 9, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2005, 494 S., Geb., 3-525-55759-0.*

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges standen die evangelischen Kirchen in Deutschland vor einem Trümmerhaufen und damit auch vor einer Fülle von Aufgaben. Zu ihnen gehörte zunächst die Reorganisation des kirchlichen Lebens, die Zurückgewinnung ihres Einflusses im öffentlichen Leben nach der Zeit der Gleich- bzw. Ausschaltung aller gesellschaftlicher Kräfte und schließlich die Befreiung der Verkündigung und Ordnung der Kirche vom nationalsozialistischen Geist, für den sich auch die Kirche geöffnet hatte. In der Zeit, als die Kirche vor diesen Herausforderungen stand, trafen sich am 25. September 1945 Vertreter der Evangelischen Kirche der Altpreußischen Union (APU) und der Kirchenleitungen der anderen vier evangelischen Landeskirchen in der SBZ zu einer Beratung mit dem Berliner Bischof D. Dr. Otto Dibelius. Mit dieser Sitzung begann schließlich die Zusammenarbeit der östlichen evangelischen Landeskirchen in der Kirchlichen Ostkonferenz.

Im Mittelpunkt der von Michael Kühne bearbeiteten Edition stehen nun die Protokolle der ersten zwanzig Sitzungen der Konferenz der östlichen Landeskirchen, die seit September 1945 unter dem Vorsitz von Bischof Dibelius in der Sowjetischen Besatzungszone in der Regel vierteljährlich stattfanden. Die Ostkirchenkonferenz, der v. a. die leitenden Geistlichen und leitenden Juristen der evangelischen Landeskirchen in der SBZ/DDR angehörten, diente insbesondere der gemeinsamen Vertretung kirchlicher Intentionen gegenüber den politischen Machthabern, um Freiraum für die Tätigkeit der Kirche in der Nachkriegsgesellschaft zu schaffen. Bei den Beratungen wurden Fragen von gemeinsamem Interesse erörtert, wie unter anderem die Gestaltung des kirchlichen Dienstes unter den allgemeinen Lebensbedingungen der Nachkriegszeit, speziell unter den Bedingungen der Herrschaft der Besatzungsmacht und der beginnenden Teilung Deutschlands. Die Kirchliche Ostkonferenz arbeitete unter dieser Bezeichnung bis 1961 (75 Sitzungen). Nach dem Bau der Mauer wurde sie in „Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der DDR“ umbenannt.

Kühne wählte den Zeitraum der Quellenedition bis zur Gründung der DDR. Diese zeitliche Begrenzung resultiert aus der Fülle des Materials, zumal eine umfangreiche Kom-

mentierung der Protokolle unumgänglich ist. Damit umfasst der Band die 19 Niederschriften für die Jahre der SBZ (1945–1949). Zunächst liefert der Autor eine knappe Übersicht über die Situation der Kirche in den ersten Nachkriegsjahren und beleuchtet die wesentlichen Punkte, die im Zusammenhang mit der Kirchlichen Ostkonferenz stehen. Daran schließt sich die Dokumentation der einzelnen Sitzungen des Gremiums an, ergänzt durch gut recherchierte Kommentare sowie durch Anlagen oder Gegenüberlieferungen von Teilnehmern der Konferenz. Dem aufmerksamen Leser wird bei der Lektüre deutlich, welche Bedeutung der Kirchlichen Ostkonferenz als ein äußerst wichtiges Gremium für den Weg der evangelischen Kirchen in der SBZ/DDR zukam. Daher stellen auch die Niederschriften über ihre Sitzungen für die zeitgeschichtliche Forschung eine Quelle von hohem Rang dar. Positiv hervorzuheben ist bei dem vorliegenden Band zum einen auch das chronologische Dokumentenverzeichnis, das alle vollständig abgedruckten Dokumente sowie alle in den Protokollen oder Fußnoten zitierten oder erwähnten Dokumente enthält sowie das umfangreiche Personenregister mit kurzen biografischen Angaben.

Kühne, der als Superintendent der Evangelischen Superintendentur Hildburghausen-Eisfeld in Thüringen tätig ist, hat insgesamt den gelungenen Versuch unternommen, eine übersichtliche und umfassende Edition über die Sitzungen der Kirchlichen Ostkonferenz zusammenzustellen. Durch die Erschließung der Protokolltexte und ihrer Anlagen durch eine materialreiche Kommentierung verdient das Buch in jedem Fall das Prädikat „empfehlenswert“.

Jena

Christine Koch

*Bulisch, Jens: Evangelische Presse in der DDR. „Die Zeichen der Zeit“ (1947–1990). Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen Bd. 43, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2006, 496 S., Geb., 3-525-55744-2.*

Die von Kurt Nowak (+ 2001) angeregte und noch in ihrem Werden begleitete Leipziger Dissertation von Jens Bulisch befasst sich mit den Bedingungen und Funktionsmechanismen evangelischer Pressearbeit in der DDR. Sie bezieht sich exemplarisch auf die „Zeichen der Zeit“, die einzige einem breiten Leserkreis geltende, nicht fachspezifische evangelische Monatsschrift in der DDR. Die Darstellung ist chronologisch gegliedert; ihren Schwerpunkt hat sie bei der Frühgeschichte. Nach Informationen zum Forschungsstand, auch

über das Pressewesen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, sowie zum Standort der evangelischen Presse im Mediensystem der DDR (13–36) bringt B. detailreich die Gründung der Zeitschrift 1947 und die Erfahrungen der ersten Jahre (bis 1950; S. 37–99), dann die Phase bis zur Einschränkung der evangelischen Pressearbeit 1953 (100–145) und den Weg der Zeitschrift „als Spiegel der Verlags- und Kirchenpolitik“ während der weiteren 50er Jahre (146–234) zur Sprache. Für die deutlich veränderte Situation der 1960er Jahre thematisiert Verf. vor allem die staatliche Einflussnahme und Zensurpolitik und daraus erwachsende Konflikte in der Redaktion (235–315); ein weiteres Kapitel gilt der gesamten verbleibenden Zeit der 70er und 80er Jahre (316–402). Eine Zusammenfassung (403–416) rekapituliert die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit. Die Untersuchung stützt sich auf staatliche und kirchliche, partei- (SED, CDU), verlags- und personenbezogene Quellen; allein das Personenregister mit biographischen Hinweisen umfasst 50 Seiten (447–496).

Die Arbeit widmet sich dem Alltag evangelischer Pressearbeit in der DDR mit den hier ständig zu bewältigenden Problemen. Sie verweist auf die von vornherein, als Lizenzbedingung, gegebene Verantwortung der Kirchenleitungen und die Betreuung durch die 1946 gegründete Evangelische Verlagsanstalt. Auch andere Periodika, kirchliche Wochenzeitungen, Fachzeitschriften („Theologische Literaturzeitung“ und „Die Christenlehre“) und kirchliche Amtsblätter, rücken ins Blickfeld. Wiederholte Versuche, das auf den sowjetischen Lizenzen der ersten Nachkriegsjahre beruhende Spektrum evangelischer Zeitschriften zu erweitern, scheiterten an der rigiden Politik des Presseamtes der DDR – mit einer Ausnahme: Mangels eines kooperationswilligen westdeutschen Partnerverlages kam eine 1954 schon genehmigte gesamtdeutsche Zeitschrift für kirchliche Kunst nicht zustande. Auch die Versuche der SED und Ost-CDU in den 50er Jahren, neben der kirchlichen Publizistik betont regimetreue-akklamatorische Zeitschriften zu etablieren, die aber in den 80er Jahren wegen ihrer schwachen Resonanz wieder aufgegeben wurden, werden geschildert.

B. beschreibt u. a. ausführlich das Wirken der Chefredakteure der „Zeichen der Zeit“: Gerhard Brennecke (1947–1969) und Heinz Blauert (1970–1989) bürgten als Leiter der Berliner Missionsgesellschaft auch für den publizistischen Schwerpunkt Ökumene. Im Sinne von Karl Barth's „Christengemeinde und Bürgergemeinde“ wollte Brennecke mit den „Zeichen der Zeit“ die Gemeinde für das Gespräch mit der Welt stärken. Doch von

lutherischer Seite wurde die theologische Orientierung beklagt, so auch bei der Vergabe der praktisch besonders bedeutsamen Predigtmeditationen. Dass es nicht zu einer Vielfalt von Autoren und Themen kam, schreibt B. einem „ungeschickte[n] und teilweise ängstliche[n] Taktieren“ schon in den frühen 50er Jahren zu (145). Durch massive Intervention suchte 1969/70 das DDR-Presseamt Gerhard Bassarak, führendes Mitglied der östlich orientierten CFK und Stasi-IM, als neuen Chefredakteur durchzusetzen. Hier bewirkte der entschiedene Widerstand der Evangelischen Verlagsanstalt bis zur Bereitschaft, die „Zeichen der Zeit“ aufzugeben, schließlich ein Einlenken.

Zur bedrückenden Erfahrung wurde die staatliche Zensur samt vorsorglicher interner Selbstzensur: Von Monat zu Monat arbeitete man unter der Drohung, ein fertig gesetztes und ausgedrucktes Heft wegen einer missliebigen Passage nicht ausliefern zu dürfen, bei Verlust auch des knapp zugemessenen Papiers. Doch kam es, verglichen mit dem Agieren gegenüber manchen Kirchenzeitungen, bei den „Zeichen der Zeit“ nur selten zu Zensureingriffen. Die 1963 von den ostdeutschen Kirchenleitungen beschlossenen „Zehn Artikel über Freiheit und Dienst der Kirche“ abzu drucken, erwies sich als „ganz ausgeschlossen“ (Brennecke; 290).

Der Verf. bleibt aufgrund seiner detaillierten Vergegenwärtigung von Vorgängen und Situationen im abschließenden Urteil zurückhaltend: Die kirchliche Pressearbeit in der DDR war „mit vielen Gefährdungen verbunden, denen auszuweichen war, Gefahren, denen widerstanden werden musste, aber auch mit Anpassungsverhalten, das nicht vermieden werden konnte“ (416).

Berlin

Rudolf Mau

Boetzing, Vera: „Den Chinesen ein Chinese werden“. Die deutsche protestantische Frauenmission in China 1842–1952. Wiesbaden 2004. Franz Steiner Verlag, Band 11 der Reihe Missionsgeschichtliches Archiv. Studien der Berliner Gesellschaft für Missionsgeschichte. 305 S. ISBN: 3-515-8611-0.

Die Arbeit wurde im Jahr 2003 als Dissertation im Fachbereich Evangelische Theologie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg eingereicht. Motiv für Vera Boetzingers Untersuchung war der Umstand, „daß gerade das Leben von ledigen Missionarinnen vielen, selbst an der Mission Interessierten, fast gänzlich unbekannt ist.“ Mit dieser Feststellung hat sie zweifellos Recht. Zwar existieren zu diesem Themenbereich inzwischen einige Arbeiten, so